

NEIL CHRISTIE / HAJNALKA HEROLD (Hrsg.), *Fortified Settlements in Early Medieval Europe. Defended Communities of the 8<sup>th</sup>–10<sup>th</sup> Centuries*. Oxbow Books, Oxford 2016. £ 50,-. ISBN 978-1-78570-235-8. xxviii + 332 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Insgesamt 23 Aufsätze von 27 Autorinnen und Autoren versammelt der vorliegende Band. Sie gehen auf Beiträge zurück, die 2013 auf zwei Tagungen in Leeds und Oxford gehalten wurden. In ihrer Einführung (S. xix–xxviii) umreißen die beiden Herausgeber fünf zentrale Themen: 1. Typen und Definitionen befestigter Plätze – denn (Quellen- und Forschungs-)Begriffe und (politische, soziale und wirtschaftliche) Kontexte differieren beim europaweiten Vergleich erheblich; 2. Geographien der Macht – die herrschaftspolitischen Situationen waren durchaus verschieden; 3. Einfluss der Landschaft – d. h. die topographische Standortwahl; 4. Arbeitskräfte und Bewohner – indem nach der Nutzung der Anlagen gefragt wird; 5. Potentiale der Archäologie wie Datierung, Sachkulturstudien, Ausgrabungstechniken und die Verbindung mit Textquellen. Weitere nachrangige Themen stellen Nachnutzungen der Befestigungen sowie ihr Verhältnis zu Kirche und Gesellschaft dar.

Vier geographisch bestimmte Teile gliedern den Band: zunächst aus britischer Perspektive Nordwesteuropa (Britische Inseln und Dänemark) mit sechs Beiträgen auf ca. 80 Seiten (S. 3–84); Mitteleuropa (vier Beiträge, 50 Seiten; S. 85–138), wobei der ostfränkische Raum nicht vertreten ist; Westeuropa von den heutigen Niederlanden über Frankreich bis auf die Iberische Halbinsel (fünf Beiträge, 80 Seiten; S. 139–220); und die Apenninhalbinsel mit zwei Ausblicken nach Epirus und dem Schwarzen Meer (acht Beiträge, 110 Seiten; S. 221–332). Das ist übersichtlich und erleichtert die Orientierung – gerade angesichts der Vielfalt der Beobachtungen und Perspektiven.

In Teil 1 befasst sich Michelle Comber (Galway) mit „Irish cashels“, die als Wallanlagen am besten als „enclosed settlements“ zu bezeichnen sind (S. 3–13); sie existierten im 7. und 8. Jahrhundert und charakterisierten ländlichen Wohlstand, waren aber kaum der Ort gewaltsamer Konfliktaustragung. Mit dem 9. Jahrhundert und der Zunahme normannischer wie einheimischer Überfälle entstanden befestigte Siedlungen. Einen Gesamtüberblick über 47 000 (!) Befestigungen in Irland bietet Aidan O’Sullivan (Dublin) (S. 14–25), die geradezu als charakteristisch für frühmittelalterliche Siedlungen anzusehen sind. In Schottland entstanden Gordon Noble (Aberdeen) zufolge Befestigungen erst in einigem zeitlichen Abstand zur Römerzeit; sie waren vermutlich mit dem Aufstieg neuer Formen politischer Autorität im 5. und 6. Jahrhundert verbunden (S. 26–36). In ihnen hatten (Klein-)Könige ihren Sitz, und dort wurden Konflikte ausgetragen. Bislang ungeklärt ist, weshalb es gleichzeitig verschiedene Formen der Befestigung gab. Im 9. Jahrhundert wurden viele aufgegeben.

Für Wales unterscheidet Andy Seaman (Canterbury) zwei Phasen: 5. bis 7. und 8. bis 11. Jahrhundert, die durch einen Bruch voneinander geschieden sind – was als sozialer Wandel gedeutet wird (S. 37–51). Die Befestigungen werden als Machtzentren angesprochen, wenngleich die Textüberlieferung für Wales im Unterschied zu England spärlich bleibt. Mit der Herausbildung von „defended communities“ des 9. und 10. Jahrhunderts in Wessex befasst sich Neil Christie (Leicester; S. 52–67). In dieser Zeit kam es zur Neustrukturierung der Siedlungslandschaft im Hinblick auf Verteidigung und Kontrolle. Das „burh system“, das auf Alfred d. Gr. († 899) und vor allem Edward d. Ä. († 924) zurückgeführt wird, kann als geplantes, strategisches Netz von Befestigungen gelten, um Kommunikationsverbindungen zu sichern, Zuflucht zu bieten, Truppenaufstellung und Versorgung zu ermöglichen sowie die ländlichen Bevölkerungen aufzubieten und zu schützen.

Herausragende Bauten Harald Blauzahns († 987) sind das Thema des Beitrags von Anne Pedersen (Kopenhagen) (S. 68–84). Dazu zählen die bekannten Trelleborgen, von denen inzwischen

wohl sieben bekannt sind, die Brücke von Raving Enge, das Danewerk, Städte (Hedeby, Ribe, Århus) sowie der monumentale Komplex von Jelling, dessen Ausmaße erst in jüngster Zeit deutlich geworden sind. Von diesen Anlagen blieb allein das Danewerk über längere Zeit in Funktion.

Für die in Teil 2 besprochenen nordwestslawischen Gebiete zwischen Elbe und Oder stellt Felix Biermann (Göttingen) frühe große Anlagen der Karolingerzeit jüngerer Ringwällen des 9. und 10. Jahrhunderts gegenüber (S. 85–94). Hauptsächlich politische und wirtschaftliche Bedingungen und Veränderungen hätten deren Errichtung forciert. Frühmittelalterliche Burgwälle in Polen thematisiert Przemysław Urbańczyk (Warschau), wobei er den Wert der Angaben des sogenannten Bayerischen Geographen des 9. Jahrhunderts grundsätzlich infrage stellt (S. 95–106). Keine Anlage lässt sich bislang sicher vor die Mitte des 9. Jahrhunderts datieren, und seit den 920er Jahren wurden die multifunktionalen Zentren der Piasten errichtet bzw. ausgebaut – ohne klare Kennzeichen einer *imitatio imperii [Francorum]* aufzuweisen (warum im Beitrag ein Foto der eisenzeitlichen Anlage von Biskupin auftaucht, erschließt sich nicht recht). Mit der Situation in Niederösterreich, Mähren, der Slowakei und Ungarn befasst sich Hajnalka Herold (Exeter) (S. 107–120). Dort trafen sich Einflüsse des Westens (Frankenreich) mit solchen aus dem Südosten (Byzanz), doch bleibt die Archäologie bislang zu sehr dem Blick auf ‚Einflüsse‘ verhaftet, statt die wechselseitigen Verbindungen ernst zu nehmen – zumal sich lineare ‚Grenzen‘ in dieser Zeit nicht nachweisen lassen. Auch bleiben mangels hinreichender Schriftquellen die konkreten Erbauer unbekannt.

Eine „Schweizer Perspektive“ auf den Burgenbau der späten Karolingerzeit eröffnet Adriano Boschetti (Bern). Sie umfasst sowohl ‚Beutezüge‘ von Normannen, Ungarn und Sarazenen als auch deren archäologische Nachweismöglichkeiten wie Inschriften und Zerstörungsschichten sowie Verteidigungsanlagen (gemauerte Türme, Wall- und Grabenanlagen um Klöster und Kirchen, Fluchtburgen und Höhenbefestigungen, Stadtmauern). Ungeachtet einer Zeit „ökonomischer Stagnation und reduzierter Innovation“, so A. Boschetti (S. 121–138), wurden seit dem 9. Jahrhundert neue Befestigungen errichtet – der zwischen 958 und 961 errichtete Planta-Turm in Müstair könne geradezu als Prototyp einer Adelsburg gelten. Des Weiteren seien die Befestigungen nicht nur aus fortifikatorischen Gründen gebaut worden, sondern zugleich in Verbindung mit der Formierung eines neuen Systems des Grundbesitzes. Erstaunlicherweise ‚fehlt‘ ein Beitrag zum heutigen westlichen Deutschland, doch stellt dies für den Leser hierzulande kein Problem dar, liegen doch zahlreiche Studien vor.

„Furchtsame Äbte?“ überschreiben Neil Christie (Leicester) und Richard Hodges (Rom) ihren Beitrag über den Schutz frühmittelalterlicher Klöster in Teil 3 (S. 139–157). Zunächst geht es um das 6. und 7. Jahrhundert, wobei Begriffe wie *claustrum* in Klosterregeln als Hinweis auf umwallte Anlagen interpretiert werden (H. Dey). Im 9. und 10. Jahrhundert sahen sich Klöster bewaffneten Überfällen ausgesetzt, doch ob dies zu stärkeren Befestigungen führte, bleibt noch zu untersuchen. In Italien geschah dies – im Vertrauen auf die einstweilige Hilfe der Heiligen – und anders als in Westeuropa erst im Hochmittelalter. Einen interessanten Vergleich zwischen Südengland und Nordfrankreich stellt Ryan Lavelle (Winchester) an, indem er nach dem Verhältnis von Herrschern und städtischen Gemeinschaften im 9. bis 11. Jahrhundert fragt, nach der militärischen Funktion von Städten, nach den Quellenbegriffen und nach Stadträumen als Orten des Wettstreits (S. 158–174). Hervorgehoben wird die Rolle der Stadtbevölkerungen. Ring- und D-förmige und andere Befestigungen des 9. und 10. Jahrhunderts in Flandern und Seeland betrachten Dries Tys, Pieterjan Deckers und Barbora Wouters (alle Brüssel) als Kennzeichen der „Territorialisierung von Macht“ (S. 175–191). Texte deuten zunächst auf die Errichtung von Wachposten hin, bevor größere Befestigungen gebaut wurden. Diese entstanden zwischen dem frühen 9. und dem 10. Jahrhundert, womit sie nur teilweise mit Wikingerüberfällen zusammenhängen können – doch allgemein instabile und konfliktreiche Verhältnisse waren ausschlaggebend.

Auf das Baskenland und dessen Nachbarschaft konzentriert sich Juan Antonio Quirós Castillo (Vitoria Gasteiz; S. 192–204). Danach entstanden seit dem 10. Jahrhundert Burgen in dieser Region, und dieser Prozess lasse sich mit P. Toubert als „incastellamento“ charakterisieren. Burgen stellten ein neues Instrument der Landbesitzer dar, lokale Kontrolle durchzusetzen. Imma Ollich-Castanyer (Barcelona), Montserrat Rocafiguera-Espona und Maria Ocaña-Subirana (beide Esquerda) berichten über die Ausgrabungsergebnisse in Esquerda 70 km nördlich Barcelonas (S. 205–220). Nach Spätantike und Westgotenzeit besaß die Anlage in der Karolingerzeit besondere Bedeutung und bestand bis in das 13. Jahrhundert. Identifiziert mit *Roda civitas*, erneuerte man im späten 8. Jahrhundert die Befestigung – als Teil eines Burgennetzes entlang des Flusses Ter zur Abgrenzung der *Marca Hispanica* gegen die Araber.

Im letzten Teil untersucht Rossina Kostova (Veliko Tärnovo) Befestigungen des 8. bis 10. Jahrhunderts entlang der westlichen Schwarzmeerküste südlich der Donaumündung (S. 221–234). Der nördliche Abschnitt verlor in dieser Zeit seine Bedeutung als Militärgrenze – statt seiner wurde in bulgarischer Zeit das Donauufer befestigt, während sich angesichts byzantinischer Attacken per Schiff entlang der Küste ein ‚Niemandland‘ ausgebreitet habe. Im Südteil wurden die befestigten Städte dagegen verstärkt befestigt, um Angriffen zu Lande gegenüber gewappnet zu sein. Für die spätrömische Provinz *Epirus Vetus* muss William Bowden (Nottingham) früh einsetzen, weil mit dem 7. Jahrhundert die meisten Quellen ‚schweigen‘ (S. 235–247). Höhengiedlungen und Inseln spiegeln eine zersplitterte und unsichere Gesellschaft seit dem 6. Jahrhundert wider – ähnlich der Situation in hellenistischer Zeit. Butrint steht stellvertretend für Gemeinschaften mit beschränktem Kontakt zur Mittelmeerwelt. Erst mit dem 8. Jahrhundert finden sich wieder einige Münzen, während das ‚Fehlen‘ von Funden von Höhengiedlungen und Inseln möglicherweise (auch) ein Datierungsproblem darstellt.

Für das karolingische Istrien untersucht Miljenko Jurković (Zagreb) befestigte Siedlungen, die in gegenüber der vorangegangenen Zeit veränderten Verhältnissen gebaut wurden: als militärische Vorposten der frühen Karolingerherrschaft oder als wirtschaftliche ‚Zentren‘ des Landesausbaus, wobei die Entwicklungen im Detail noch unklar sind (S. 148–262). Befestigungen in Venedig und Comacchio beschäftigen Sauro Gelichi (Venedig) und damit die Frage, inwieweit bereits die Lagune ‚natürlichen‘ Schutz bot, die bei Sperrung des Zugangs durch eine Flotte verteidigt werden konnte (S. 263–276). Johannes Diaconus folgt in seiner *Historia Veneticorum* also einem Topos, wenn er als einziger von Stadtbefestigungen spricht.

Mit Stadtbefestigungen Mittelitaliens befasst sich Carlo Citter (Siena) und stellt zunächst spätantike Anlagen des 3. bis 6. Jahrhunderts zusammen, bevor solche des 7. bis 10. Jahrhunderts in den Blick genommen werden; um 1000 kamen dann kommunale Städte auf (S. 277–288). Ungeachtet von Datierungsproblemen lässt sich festhalten, dass es keine generelle spätantike Befestigungswelle gab, sondern Fortifikationen seit dem 3. Jahrhundert angelegt und gelegentlich erneuert wurden – ebenso im Frühmittelalter. Und die Mauern trennten auch nicht die Stadt vom Umland, siedelten Handwerker doch oft vor ihnen und damit außerhalb. Identifikationen mit *castra* von Ostrogoten, Byzantinern und Langobarden bleiben problematisch, weil der Begriff sehr unscharf verwendet wurde und daher nicht einfach auf Befestigungen bezogen werden kann. Am Beispiel von Miranduolo in der Toskana zeigt Marco Valenti (Siena), dass die ersten Erwähnungen von Burgen in Quellen des 10. Jahrhunderts keine tatsächliche Veränderung beschrieben (gegen P. Toubert), sondern sie bereits seit dem 8. Jahrhundert vonstattenging (S. 289–301). Dies ließe sich als „re-incastellamento“ charakterisieren – als physische Restrukturierung existierender demographischer und ökonomischer Zentren. Holz-Erde-Konstruktionen derselben Zeit als die weitaus häufigsten Befestigungen auf dem Lande sind Gegenstand des Beitrags von Vittorio Fronza (Siena), zu denen meist Palisade und Graben gehörten (S. 302–319). Sie spiegeln die Reorganisation von

Siedlungsstrukturen, Planungsprozesse und eine zunehmende sozialhierarchische Differenzierung wider.

Auf Siziliens befestigte und unbefestigte Siedlungen des 6. bis 11. Jahrhunderts blickt Alessandra Molinari (Rom), wo sich drei Beschleunigungsphasen erkennen lassen: im 8., im 10. (Araber) und im 12. Jahrhundert (Normannen) (S. 320–332). Die wechselnden politischen Herrschaften scheinen die ländliche Besiedlung dagegen nicht wesentlich beeinflusst zu haben.

Der hier vorgestellte Band präsentiert zahlreiche und vielfältige Beobachtungen sowie Interpretationen – darin liegt sein besonderer Wert und fast handbuchartiger Charakter. Im überblickshafte Vergleich wird einerseits deutlich, dass der Blick in andere Regionen das Verständnis für die eigene zu schärfen hilft. Andererseits lässt sich erkennen, wie verschieden und komplex Formen, Funktionen und Kontexte gewesen waren, auch wenn sie nicht immer im Detail zu ermitteln sind. Außerdem unterscheiden sich Forschungsansätze und -interessen nicht unerheblich, was sowohl gewisse Fehlstellen als auch Schwerpunkte erklärt. Man kann für die eigenen Forschungen also in doppelter Weise Anregungen gewinnen: für die Intensivierung bisheriger Themen sowie für die Erweiterung durch neue Fragestellungen.

Sämtliche Beiträge enthalten hilfreiche Zusammenfassungen, die eine schnelle Übersicht erlauben und das Wesentliche rasch erschließen lassen. Deshalb wird das Buch seine (von den Herausgebern allerdings nicht ausgesprochene) Aufgabe erfüllen, eine Art Übersicht über aktuelle Forschungen zu den für das 8. bis 10. Jahrhundert so ‚typischen‘ befestigten Siedlungen zu liefern – auf parallele wichtige Publikationen weist die Einführung hin. Eine anregende Zwischenbilanz ist damit vorgelegt: „this volume is as much about understanding how, when and why these fortified sites emerged in the Early Middle Ages as understanding how they were put together, the nature of their buildings inside and what we can learn of the social groups living and working within (and without) them“ (S. xix). Allerdings handelt es sich nicht um einen systematischen Überblick, denn die einzelnen Beiträge betreffen mal diesen und mal jenen Aspekt – (erst) in der Gegenüberstellung zeigt sich der Gewinn. Dem deutschsprachigen Leser bietet sich der Vorteil, in *einer* Sprache Einblicke aus fast ganz Europa zu erhalten.

D-79085 Freiburg  
Belfortstraße 22  
E-Mail: [sebastian.brather@ufg.uni-freiburg.de](mailto:sebastian.brather@ufg.uni-freiburg.de)

Sebastian Brather  
Institut für Archäologische Wissenschaften  
Abt. Frühgeschichtliche Archäologie und  
Archäologie des Mittelalters  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

**ANNE KLAMMT, Die Standorte unbefestigter Siedlungen der nördlichen Elbslawen. Zwischen Klimaveränderung und politischem Wandel.** Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie volume 277. Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2015. € 65.00. ISBN 978-3-7749-4004-8. 294 pages with 128 in b/w-illustrations, 128 tables, 12 survey maps in colour, CD-ROM with catalogue, lists and maps.

The publication presents an edited version of the author's dissertation submitted in 2011 at the University of Regensburg. The study centres on unfortified settlements in the north-western part of the Elbe-Slavic region in the period from the 7<sup>th</sup>/8<sup>th</sup> to 12<sup>th</sup> centuries, its aim being to identify locational patterns and determine the significance of environmental changes caused by climatic developments for the choice of settlement location. Moreover, the author targets the question of